

## Romanzen.

(1839—1842.)

1.

### Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,  
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.  
Wenn er Schelmenstreiche machte,  
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,  
Des Nachts lag sie an seiner Brust.  
Als man ins Gefängnis ihn brachte,  
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir,  
Ich sehne mich so sehr nach dir,  
Ich rufe nach dir, ich schmachte“ —  
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechse des Morgens ward er gehenkt,  
Um sieben ward er ins Grab gesenkt;  
Sie aber schon um achte  
Trank roten Wein und lachte.

2.

### Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!  
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,  
Sie stürmen dahin mit flatterndem Haar  
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —

„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,  
Sie suchen hin und her im Wald,  
Der angstverwirret wiederhallt  
Vom Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:

„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,  
Es liegt am Boden blaß und tot,  
Das Blut färbt alle Blumen rot,  
Und Klageclaut die Luft erfüllt: —

„Adonis! Adonis!“

## 3.

**Gilde Harold.**

Eine starke schwarze Barke  
Segelt trauervoll dahin.  
Die vermummten und verstummten  
Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,  
Mit entblößtem Angesicht;  
Seine blauen Augen schauen  
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief  
Eine kranke Nixenbraut,  
Und die Wellen, sie zerschellen  
An dem Rahn, wie Klage laut.

## 4.

**Die Beschwörung.**

Der junge Franziskaner sitzt  
Einsam in der Klosterzelle,  
Er liest im alten Zauberbuch,  
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,  
Da konnt' er nicht länger sich halten,  
Mit bleichen Lippen ruft er an  
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab  
Die Leiche der schönsten Frauen,  
Belebt sie mir für diese Nacht,  
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,  
Da wird sein Wunsch erfüllet,  
Die arme verstorbene Schönheit kommt,  
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust  
Die schmerzlichen Seufzer steigen.  
Die Tote setzt sich zu dem Mönch,  
Sie schauen sich an und schweigen.

## 5.

## Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Das ist der Sonne gutes Recht,  
 Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht,  
 Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Bedenke, was deine Pflichten sind,  
 Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,  
 Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.  
 Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,  
 Aus Langeweile guck' ich hinab —  
 Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,  
 Daß ich ertrage deinen Blicke,  
 Das Licht der ew'gen Seelenjugend,  
 Blendende Schönheit, Flammenglüd!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten  
 Der Sehkraft, und es sinken nieder,  
 Wie schwarze Flöde, nächt'ge Schatten  
 Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,  
 Wir gloxen und gaffen  
 Die Sonne an,  
 Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Fische:)

Im Wasser, im Wasser,  
 Da ist es noch nasser  
 Als auf der Erde  
 Und ohne Beschwerde  
 Erquicken  
 Wir uns an den Sonnenblicken!

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unfinn schwazen  
 Von Strahlen und von Sonnenblicken!

Wir fühlen nur ein warmes Füßen,  
Und pflegen uns alsdann zu krasen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht  
Mit ihrer kurzen Tagespracht!  
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,  
Und bin doch auch ein großes Licht,  
In der Nacht, in der Nacht!

## 6.

## Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,  
Da fiel er vom Himmel herunter.  
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?  
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n rändiger Hund, der verrecket,  
So liegt er mit Staub bedeckt.  
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,  
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,  
Wo die Blumen meiner harrten,  
Wo ich mir oft gewünschet hab'  
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

## 7.

## Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,  
Gebt mir ein edles, weites Feld!  
O, laßt mich nicht ersticken hier  
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,  
Erfreuen sich ihres Maulwurfsglücks,  
Und ihre Großmut ist so groß  
Als wie das Loch der Armenbüchß.

Cigarren tragen sie im Maul  
Und in der Hosentasch' die Händ';  
Auch die Verdauungskraft ist gut —  
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerein  
Der ganzen Welt, doch in der Luft,

Troß allen Würzen, riecht man stets  
Den faulen Schellfischseeleuduft.

O, daß ich große Laster säh',  
Verbrechen, blutig, kolossal, —  
Nur diese satte Tugend nicht,  
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,  
Gleichviel nach welchem fernen Ort!  
Nach Lappland oder Afrika,  
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —  
Die Wolken droben sind so klug!  
Vorüberreisend dieser Stadt,  
Angstlich beschleun'gen sie den Flug.

## 8.

Anno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,  
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!  
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,  
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,  
Herrscht in dem witzigen Paris —  
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglöcken,  
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen  
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —  
Die Grobheit, die ich einst genossen  
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,  
Wie Mühlräder stets bewegt!  
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,  
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise  
Mit Ungestrüm, wie'n toller Traum!  
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,  
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hör't ich fern erklingen  
Nachtwächterhörner, sanft und traut;

Nachtwächterlieder hör' ich singen,  
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim  
In Schildas teurem Eichenhain;  
Dort wob ich meine zarten Reime  
Aus Weilchenduft und Mondenschein.

## 9.

## In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau  
Lag der Nebel heute morgen,  
Spätherbstnebel, dicht und schwer,  
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,  
Schaut' ich mir vorübergleiten  
Eine weibliche Gestalt,  
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht,  
Leicht hinschwebend, zart und zierlich,  
Solchen schlanken Gliederbau  
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,  
Die sich heut bei einem schönen,  
Zärtlichen Endymion  
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:  
Warum floh sie meinen Anblick?  
Hielt die Göttin mich vielleicht  
Für den Sonnenlenter Phöbus?

## 10.

## Ritter Olaf.

## I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,  
Tragen beide rote Röcke,  
Und der eine ist der König,  
Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König:  
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,

Daß vollendet schon die Trauung —  
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,  
Und das Volk strömt aus der Kirche;  
Bunter Festzug, in der Mitte  
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig  
Schaut die schöne Königstochter;  
Reck und heiter schaut Herr Dlaf,  
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde  
Spricht er zu dem finstern König:  
„Guten Morgen, Schwiegervater,  
Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich  
Nur bis Mitternacht noch leben,  
Daß ich meine Hochzeit feire  
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,  
Bis geleert der letzte Becher,  
Bis der letzte Tanz getanz ist —  
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:  
„Unserm Eidam sei gefrisset  
Bis um Mitternacht sein Leben —  
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

## II.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitschmauß,  
Er trinkt den letzten Becher aus.  
An seine Schulter lehnt  
Sein Weib und stöhnt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf ergaßt  
Sein junges Weib, mit wilder Hast  
Sie tanzen bei Fackelglanz  
Den letzten Tanz —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,  
Die Flöten seufzen so traurig und bang!

Wer die beiden tanzen sieht,  
Dem erbebt das Gemüt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,  
Herr Das flüstert zu seinem Gemahl:  
"Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —  
"So kalt ist das Grab" —  
Der Henker steht vor der Thüre.

## III.

Herr Das, es ist Mitternacht,  
Dein Leben ist verfloßen!  
Du hattest eines Fürstenkinds  
In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet,  
Der Mann im roten Rocke,  
Er steht mit seinem blanken Beil  
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Das steigt in den Hof hinab,  
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.  
Es lächelt des Ritters roter Mund,  
Mit lächelndem Munde spricht er:

"Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,  
Und die Stern', die am Himmel schweifen;  
Ich segne auch die Vögelein,  
Die in den Lüften pfeifen.

"Ich segne das Meer, ich segne das Land,  
Und die Blumen auf der Aue;  
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft  
Wie die Augen meiner Frau.

"Ihr Veilchenaugen meiner Frau,  
Durch euch verlier' ich mein Leben!  
Ich segne auch den Holunderbaum,  
Wo du dich mir ergeben."

## 11.

## Die Rixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,  
Der Mond ist aufgegangen;  
Auf weißer Düne der Ritter ruht,  
Von bunten Träumen besangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,  
Entsteigen der Meerestiefe.  
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,  
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier  
Die Federn auf seinem Barrette;  
Die andre nestelt am Bandelier  
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt;  
Sie zieht das Schwert aus der Scheide.  
Und auf dem blanken Schwert gestützt  
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her  
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:  
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',  
Du holde Menschenblüte!“

Die fünfte küßt des Ritters Hand',  
Mit Sehnsucht und Verlangen;  
Die sechste zögert und küßt am End'  
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein  
Die Augen öffnen zu müssen;  
Er läßt sich ruhig im Mondenschein  
Von schönen Nixen küssen.

## 12.

**Bertrand de Born.**

Ein edler Stolz in allen Zügen,  
Auf seiner Stirn Gedankenspur,  
Er konnte jedes Herz besiegen,  
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne  
Die Löwin des Plantagenets;  
Die Tochter auch, die beiden Söhne,  
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst behörte!  
In Thränen schmolz des Königs Born,  
Als er ihn lieblich reden hörte,  
Den Troubadour, Bertrand de Born.

## 13.

## Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
 Am Flusse sitzt die Schäferin  
 Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
 Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:  
 „Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,  
 Er grüßt sie so blühenden Mutes!  
 Die Schäferin schaut ihm nach so bang,  
 Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß  
 Die schönen Blumentränze.  
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze.

## 14.

## Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,  
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.  
 Vorgeschnack des Paradieses  
 Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odaliken, schön wie Houris,  
 Und geschmeidig wie Gazellen —  
 Kräuselt ihm den Bart die eine,  
 Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute,  
 Singt und tanzt, und küßt ihn lachend  
 Auf das Herz, worin die Flammen  
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern  
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,  
 Waffenruf und Flintenschüsse —  
 „Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,  
 Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume,

Dem ihm ist zu Sinn, als läg' er  
 Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe  
 Dutzendweis herunterjäbelt,  
 Lächelt er wie ein Verliebter,  
 Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

## 15.

**Psyche.**

In der Hand die kleine Lampe,  
 In der Brust die große Glut,  
 Schleicht Psyche zu dem Lager,  
 Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,  
 Wie sie seine Schönheit sieht —  
 Der enthüllte Gott der Liebe,  
 Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!  
 Und die Armste stirbt beinah!  
 Psyche fastet und kasteit sich,  
 Weil sie Amorn nacktend sah.

## 16.

**Die Unbekannte.**

Meiner goldgelockten Schönen  
 Weiß ich täglich zu begegnen  
 In dem Tuileriengarten  
 Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren  
 Mit zwei häßlich alten Damen —  
 Sind es Lanten? Sind's Dragoner,  
 Die vermunnt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart  
 Ihrer zwei Begleiterinnen,  
 Und von meinem eignen Herzen  
 Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein feufzend Wörtchen  
 Im Vorübergehn zu flüßtern,  
 Und ich wagte kaum, mit Blicken  
 Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren  
Ihren Namen; Laura heißt sie,  
Wie die schöne Provenzaltn,  
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich  
Just so weit, wie einst Petrarcha,  
Der das schöne Weib gefeiert  
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarcha  
Kann ich jetzt platonisch schwelgen  
In dem Wohlklang dieses Namens —  
Weiter hat er's nicht gebracht.

## 17.

**Wechsel.**

Mit Brünetten hat's ein Ende!  
Ich gerate dieses Jahr  
Wieder in die blauen Augen,  
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,  
Ist so fromm, so sanft, so mild!  
In der Hand den Lilienfengel,  
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlanke, schwärmerische Glieder,  
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt;  
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube  
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstehe  
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.  
Niemand hättest du gelesen  
Klopstocks himmlisches Gedicht?

## 18.

**Die Hexe.**

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!  
Eine Hex', durch Zauberkunst,  
Kann sich in ein Tier verwandeln,  
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Kat' ist meine Frau;  
 Ich erkenne sie genau  
 Am Geruch, am Glanz der Augen,  
 Spinnen, Schnurren, Pfötchenaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,  
 Sie riefen: „Sürren, nimm sie hin!“  
 Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“  
 Die Katze schreit: „Miau!“

## 19.

## Fortuna.

Frau Fortuna, ganz unjunkt  
 Thust du sprödel deine Günst  
 Weiß ich mir durch Kampf und Ringen  
 Zu erbeuten, zu erzwingen.

Aberwältigt wirst du doch,  
 Und ich spanne dich ins Joch,  
 Und du streckst am End' die Waffen —  
 Aber meine Wunden kassen.

Es verströmt mein rotes Blut,  
 Und der schöne Lebensmut  
 Will erlöschen; ich erliege  
 Und ich sterbe nach dem Siege.

## 20.

## Klagelied

eines altdutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,  
 Weh dem, der sie verleret!  
 Es haben mich armen Jüngling  
 Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht  
 Mit Karten und mit Knöcheln;  
 Es trösteten mich die Mädchen  
 Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht  
 Und meine Kleider zerrissen,  
 Da ward ich armer Jüngling  
 Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,  
Wie wundr' ich mich über die Sache!  
Da saß ich armer Jüngling  
Zu Rassel auf der Wache.

## 21.

## Laß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,  
Der Frühling in den Winter,  
Das Leben verliebt in den Tod —  
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich  
Die grauenhaften Schatten,  
All deine Blüte welkt,  
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur  
Die heiteren Schmetterlinge,  
Die da gaukeln im Sonnenlicht —  
Laß ab von mir und dem Unglück!

## 22.

## Frau Wette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.  
Herr Bender sprach: „Ich wette,  
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,  
Doch nimmer bezwingt es Frau Wette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß  
Wohl gegen deine Hunde,  
Frau Wette sing' ich nach meinem Hof,  
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,  
Herr Peter hub an zu singen;  
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald  
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume horchen so still,  
Die Flut hört auf zu rauschen,  
Am Himmel zittert der blasse Mond,  
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:  
 „Wer singt vor meiner Kammer?“  
 Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —  
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß  
 Sie schreitet unaufhaltfam;  
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof  
 Mit seinem Liede gewaltfam.

Und als sie morgens nach Hause kam,  
 Vor der Thüre stand Herr Vender:  
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?  
 Es triefen deine Gewänder.“

„Ich war heut nacht am Nixenfluß,  
 Dort hört' ich prophezeien,  
 Es plätscherten und besprigten mich  
 Die neckenden Wasserfeien.“

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,  
 Dort bist du nicht gegangen,  
 Zerrissen und blutig sind deine Füß',  
 Auch bluten deine Wangen.“

„Ich war heut nacht im Esfenwald,  
 Zu schau'n den Esfenreigen,  
 Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht  
 An Dornen und Lannenzweigen.“

„Die Esfen tanzen im Monat Mai  
 Auf weichen Blumenfeldern,  
 Jetzt aber herrscht der kalte Herbst  
 Und heult der Wind in den Wäldern.“

„Bei Peter Nielsen war ich heut nacht,  
 Er sang, und zaubergewaltfam,  
 Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,  
 Es zog mich unaufhaltfam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,  
 Es lodt in Nacht und Verderben.  
 Noch brennt mir im Herzen die tönende Blut;  
 Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“ —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,  
 Die Trauerglocken läuten;  
 Das soll den jämmerlichen Tod  
 Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',  
 Und seufzt aus Herzensgrunde:  
 „Nun hab' ich verloren mein schönes Weib  
 Und meine treuen Hunde.“

## 23.

## Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,  
 Da tanzen die Burschen und Mäd'el,  
 Da tanzen zwei, die niemand kennt,  
 Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab  
 In seltsam fremder Weise;  
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut  
 Schwankt eine Nelkenblüe,  
 Die wächst nur tief im Meeresgrund —  
 Ihr stammt nicht aus Adams Familie.“

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt  
 Verlocken des Dorfes Schönen.  
 Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick  
 An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab  
 In seltsam fremder Weise,  
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
 Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum  
 So eiskalt Eure Hand ist?  
 Sagt mir, warum so naß der Saum  
 An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick  
 An Eurem spöttischen Nize —  
 Du bist kein irdisches Menschenkind,  
 Du bist mein Mähmchen, die Nize.“

Die Weigen verstummen, der Tanz ist aus,  
 Es trennen sich höflich die beiden,  
 Sie kennen sich leider viel zu gut,  
 Suchen sich jetzt zu vermeiden.

## 24.

**König Harald Harfagar.**

Der König Harald Harfagar  
 Sitzt unten in Meeresgründen  
 Bei seiner schönen Wasserfee;  
 Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,  
 Er kann nicht leben, nicht sterben;  
 Zweihundert Jahre dauert schon  
 Sein selbiges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schof  
 Der holden Frau, und mit Schmachten  
 Schaut er nach ihren Augen empor,  
 Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,  
 Es treten die Backenknochen  
 Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,  
 Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum  
 Wird er plötzlich aufgeschüttelt,  
 Denn droben stürmt so wild die Flut  
 Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind  
 Normannenruf erschallen;  
 Er hebt die Arme mit freudiger Hast,  
 Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,  
 Wie die Schiffer singen hier oben,  
 Und den König Harald Harfagar  
 Im Heldenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint  
 Alsdann aus Herzensgrunde.  
 Schnell beugt sich hinab die Wasserfee  
 Und küßt ihn mit lachendem Munde.

## 25.

## Unterwelt.

## I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“  
 Seufzet Pluto tausendmal —  
 „Jetzt in meiner Ehstandsqual  
 Merkt' ich: früher ohne Weib  
 War die Hölle keine Hölle.“

„Blieb ich doch ein Junggeselle!  
 Seit ich Proserpinen hab',  
 Wünsch' ich täglich mich ins Grab!  
 Wenn sie keift, so hör' ich kaum  
 Meines Cerberus' Gebelle.“

„Stets vergeblich, stets nach Frieden  
 Ring' ich. Hier im Schattenreich  
 Kein Verdammter ist mir gleich!  
 Ich beneide Sisyphus  
 Und die edlen Danaiden.“

## II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten  
 Zur Seite des königlichen Gatten,  
 Sitzt Proserpine  
 Mit finst'rer Miene,  
 Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen  
 Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —  
 Und hier unter bleichen  
 Lemuren und Leichen  
 Mein junges Leben vertraut' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch  
 In diesem verwünschten Rattenloche!  
 Und des Nachts die Gespenster,  
 Sie schau'n mir ins Fenster,  
 Und der Styx, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tisch geladen —  
 Glasköpfig ist er und ohne Waden,  
 Auch die Totenrichter,  
 Langweil'ge Gesichter —  
 In solcher Gesellschaft versaut' ich.“

## III.

Während solcherlei Beschwerde  
In der Unterwelt sich häuft,  
Jammert Ceres auf der Erde.  
Die verrückte Göttin läuft  
Ohne Haube, ohne Krage,  
Schlotterbusig durch das Land,  
Deklamierend jene Klagen,  
Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?  
Hat die Erde sich verjüngt?  
Die besonnten Hügel grünen,  
Und des Eises Rinde springt.  
Aus der Ströme blauem Spiegel  
Lacht der unbewölkte Zeus,  
Wilder wehen Zephyrs Flügel,  
Augen treibt das junge Reis.  
In dem Hain erwachen Lieder,  
Und die Dreade spricht:  
Deine Blumen kehren wieder,  
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle  
Suchend durch der Erde Flur!  
Titan, deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der teuren Spur!  
Keiner hat mir noch verkündet  
Von dem lieben Angesicht,  
Und der Tag, der alles findet,  
Die Verlorne fand er nicht.  
Hast du, Zeus, sie mir entrißen?  
Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande  
Meines Grames Bote sein?  
Ewig stößt der Rahn vom Lande,  
Doch nur Schatten nimmt er ein.  
Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
Bleibt das nächtliche Gefild,  
Und so lang' der Styx geschlossen,  
Trug er kein lebendig Bild.

Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück;  
Ihre Thräne bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick.“

## IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,  
Laß die Klagen, laß die Bitten!  
Dein Verlangen, ich gewäh' es —  
Habe selbst so viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich  
Den Besitz der Tochter teilen,  
Und sechs Monden soll sie jährlich  
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen  
Bei den Ackerbaugeschäften;  
Einen Strohhut wird sie tragen,  
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel  
Überzieht die Abendröte,  
Und am Bach ein Bauerlümmler  
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Häschen  
Bei des Erntefestes Reigen;  
Unter Schöpfen, unter Häschen  
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmausen  
Hier im Orkus unterdessen;  
Kunsth mit Lethe will ich saufen,  
Um die Gattin zu vergessen.“

## V.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe  
Geheime Sehnsucht deinen Blick —  
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:  
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nickst so traurig! Wiedergeben  
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —  
Unheilbar ist dein Herzeleid:  
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““